

Beiträge zum
Widerstand 1933–1945

BERLIN

2

LUDWIG ROSENBERG

WIDERSTAND AUS DER SICHT DER EMIGRATION

GEDENKSTÄTTE DEUTSCHER WIDERSTAND BERLIN

Widerstand gegen den Nationalsozialismus aus der Sicht der Emigration*)

Über die Emigration aus der Zeit des Nationalsozialismus gibt es zwar eine große Anzahl von Berichten, die sich mit dem Tun und der Zusammensetzung bestimmter Gruppen und Parteien beschäftigen – aber keine wirklich umfassende Geschichte aller dieser Gruppen. Ich möchte in diesem Zusammenhang auf die hervorragenden Studien hinweisen, die die Friedrich-Ebert-Stiftung dazu erstellt und veröffentlicht hat. Die Schwierigkeit, eine solche Gesamtdarstellung zu geben, liegt sowohl darin, daß es sich um verschiedene nationale Gruppen handelte und daß außerdem diese nationalen Gruppen in sich wieder keineswegs einheitlich zu betrachten sind. Das Hitler-Regime hat durch seine bestialischen Methoden nicht nur Deutsche zur Emigration veranlaßt, sondern auch in allen besetzten Gebieten eine vielfältig gegliederte Emigration hervorgerufen. Für unsere Betrachtung muß schon aus zeitlichen Gründen ausgeklammert werden, was sich nach Kriegsbeginn als nichtdeutsche Emigration oder als Exil-Gruppen in den noch freien Ländern Europas und der Welt formierte. Es soll nur so viel gesagt werden, daß es sich dabei um sehr unterschiedlich politisch orientierte Gruppen handelte, die sich teils als Exil-Regierungen, teils als früher in ihrem Lande oppositionelle Kreise gemeinsam im Ausland in der Emigration befanden. Sie haben sich dort zu einem größeren Teil zu Organisationen vereinigt, deren erstes Ziel die Befreiung ihres Heimatlandes vom nazistischen Terror war, deren Zielsetzung aber in bezug auf das neue staatliche und politische Konzept nach der Befreiung oft genug weit voneinander abwich. Sie waren sich einig in dem Kampf gegen die Eroberer und Unterdrücker – nicht aber in dem Ziel, das sie der neugewonnenen nationalen Freiheit zu geben bereit waren. Das war insbesondere der Fall bei jenen Emigranten, die aus den östlichen und den süd-östlichen Ländern stammten, die von den Nazis überrannt und in besonders furchtbarer Weise unterdrückt wurden. Dort waren die Gegensätze zwischen den Vorstellungen linksgerichteter Emigrantengruppen und denen bürgerlich-freiheitlicher oder gar nationalistisch-konservativer Tendenz stark erkennbar und führten selbst innerhalb der Exil-Regierungen oder offiziellen Vertretungen dieser Länder zu heftigen Auseinandersetzungen.

Es ist unmöglich, hier im einzelnen die oft recht komplizierten Vorgänge darzustellen, die sich innerhalb dieses Teiles der Emigration abspielten. Es erscheint mir aber wichtig, wenigstens darauf hinzuweisen, daß die deutsche Emigration in einem natürlich sich aus der Situation ergebenden Kontakt mit diesen anderen nationalen Exil-Gruppen stand und dort oft genug als „Deutsche“ nicht unwesentliche

*) Vortrag in der Gedenk- und Bildungsstätte Stauffenbergstraße am 7. Mai 1971

Schwierigkeiten erfahren mußte. Hier soll von der deutschen Emigration gesprochen werden, und wir haben die Wahl, eine Fülle von Einzelheiten zu erwähnen, die historisch interessant sein mögen, oder uns auf das Wesentliche zu beschränken. Die Einzelheiten – alle zusammengenommen – ergeben auch noch nicht das, was man als eine umfassende Geschichte der deutschen Emigration ansehen könnte. Sie sind erstens, wie ich schon sagte, nicht vollständig, und zweitens von Land zu Land sehr unterschiedlich und drittens in unserem Zusammenhang mehr verwirrend als erleuchtend. Wollen wir uns aber auf das Wesentliche beschränken, so sind wir auch hier wieder gezwungen, bestimmte Tatsachen und Vorgänge zu erwähnen, die nicht eigentlich direkt mit der Frage zusammenhängen, wie der Widerstand gegen den Nationalsozialismus aus der Emigration möglich und inwieweit er wirksam war. Trotzdem ist es notwendig, auf einige Tatsachen hinzuweisen, die die Aktivitäten der Emigranten gegen das Hitler-Regime wesentlich beeinflussten. Da ist zunächst einmal festzustellen, daß es sich auch bei der deutschen Emigration ja keineswegs um eine geschlossene und einheitliche Gruppe handelte. Die Verfolgung der Nazis trieb Menschen verschiedenster Herkunft, verschiedenster Weltanschauungen und aus den verschiedensten Gründen ins Exil. Wollte man sie im einzelnen definieren, so wäre das eine zu zeitraubende Aufgabe, um im Rahmen dieses Vortrages behandelt zu werden. Wichtig ist zu wissen, daß es vor allem zwei große Gruppen von Emigranten gab, die in sich zwar nicht einheitlich waren, so doch für jede Gruppe bestimmte entscheidende Merkmale aufwiesen.

Die eine Gruppe, die ich vorweg erwähnen möchte, spielt im Rahmen dieser Betrachtung nur eine unwesentliche Rolle, da sie am Kampf gegen das Nazi-Regime nur indirekt, sympathisierend beteiligt war. Es war die große Zahl der Emigranten, die aus rassischen Gründen Deutschland verlassen mußten oder noch verlassen konnten, um der physischen Vernichtung zu entkommen. Sie waren Bürger verschiedener Herkunft und verschiedener Berufe. Politisch nicht mehr interessiert oder engagiert, als die Mehrzahl der Bürger in Deutschland. Größtenteils liberalen politischen Parteien zuneigend, und sie hätten in Deutschland wie Millionen anderer Deutscher weiterleben können, ohne verfolgt zu werden, wenn sie nicht dem Rassenwahn Hitlers zum Opfer gefallen wären. Die Angehörigen dieser Emigranten-Gruppen nahmen zwar natürlichen und regen Anteil an dem Geschehen in Deutschland, wünschten nichts sehnlicher als den Untergang der Terror-Herrschaft – aber waren hauptsächlich damit beschäftigt, sich in ihrem Gastland eine Existenz zu schaffen und, wenn möglich, die dortige Staatsangehörigkeit zu erwerben. Die Greuel der Verfolgung hatten bewirkt, daß es ihnen wenig sinnvoll erschien, jemals in ihre alte Heimat zurückzukehren. Sie haben am Rande an den Aktivitäten

verschiedener anderer Emigrantengruppen teilgenommen, insbesondere an den kulturellen Organisationen und deren Veranstaltungen, die in einigen Emigrationsländern möglich waren.

Die Gruppe, der unser besonderes Interesse gilt, ist die der politisch bewußten Emigration. Auch sie war keineswegs als einheitliche Gruppe zu betrachten. Doch auch ihr war in allen ihren Schattierungen einiges gemeinsam: den Kampf gegen den Nationalsozialismus mit allen möglichen Mitteln weiterzuführen, sich auf die Zeit nach dem Zusammenbruch des 1000jährigen Reiches vorzubereiten und dann in die Heimat zurückzukehren. Sie fühlten sich wirklich im Exil und sahen die Zeiten im Gastland nicht als den Beginn eines neuen Lebensabschnittes in einer neuen Heimat, sondern als Unterbrechung ihrer politischen Aufgabe in der alten Heimat. Natürlich waren auch unter ihnen zahlreiche, die aus den verschiedensten Gründen nicht in die Heimat zurückkehren wollten. Selbstverständlich waren auch unter ihnen nicht wenige, die die Staatsangehörigkeit des Gastlandes erwarben. Aber sie blieben doch direkt politisch an dem Geschehen in Deutschland interessiert, und sehr viel mehr als der normale Bürger und Emigrant, der selbstverständlich auch das Ende der Hitler-Diktatur herbeisehnte. Es war eben der überall und jederzeit bestehende Unterschied zwischen politisch engagierten Menschen und solchen, die als Durchschnittsbürger am politischen Geschehen teilnehmen – wobei die letzteren fast ausnahmslos zunächst fassungslos solchen politischen Entwicklungen gegenüberstehen, deren Kommen sie nicht einmal ahnten und deren Ausmaß sie erst erkannten, als es zu spät war.

Die politische Emigration, wie ich sie definieren möchte, war natürlich ebensowenig einheitlich, wie die politische Struktur in der Heimat gewesen war. Im Gegenteil: in der Emigration traten Gegensätze, Sektenbildung und Differenzen um so mehr zutage, als man sich ja dort vorwiegend theoretisch und nur sehr wenig praktisch mit Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft beschäftigen konnte. So ist zunächst schon eine Liste der bedeutendsten Organisationen und Gruppen ein sehr typisches Spiegelbild für die Vielfalt der Ideen, der Hoffnungen und der Personen, wobei eine Anzahl sehr beachtenswerter, aber politisch nicht einflußreicher Gruppen unerwähnt bleiben muß. Lassen wir einmal die sogenannten Kultur-Organisationen weg, die nur insofern eine politische Rolle spielten, als die eine oder andere politische Gruppe sie indirekt zu beherrschen trachtete, so ist offenbar, daß die Exilorganisationen der Arbeiterbewegung die entscheidende Rolle spielen mußten.

Soweit es sich um die Sozialdemokratische Partei handelte, war ihr Vorstand zunächst nach Prag und dann auf abenteuerlichen Umwegen über Polen, Paris, Portugal schließlich in London gelandet, wo bereits

seit längerer Zeit eine kleine Gruppe aktiver Gewerkschafter und Sozialdemokraten bestand, die sich in engem Kontakt miteinander um eine politische Tätigkeit im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten bemühte. Hierzu ist folgendes zu sagen: Bis zum Kriegsausbruch war es mit gewissen Unterschieden äußerst schwierig, in den verschiedenen Ländern Europas gegen das Hitler-Regime aktiv tätig zu werden. Schon die Einwanderungspolitik der verschiedenen Länder war insgesamt der Aufnahme von Flüchtlingen, und noch dazu politischen Flüchtlingen, nicht sehr freundlich gesinnt. In England hatte man sich sehr beharrlich gegen eine zu große Zahl von Flüchtlingen abgesichert, indem man solche Einreisegenehmigungen nur in sehr beschränkter Zahl gab oder nur kurze Besuchergenehmigungen für drei Monate erteilte und in jedem Falle ein Arbeitsverbot auf Grund einer Aliens-Order praktizierte. Das bedeutete, daß der Flüchtling, rassisch oder politisch, nur für eine kurze Zeit eine Aufenthaltsgenehmigung erhielt, die immer wieder erneuert werden mußte, und daß er „weder bezahlt noch unbezahlt“ Arbeit annehmen durfte. Diese Regeln, die praktisch dazu zwangen, sich als selbständiger Kaufmann, Vertreter oder Schriftsteller niederzulassen oder von den Mitteln der Hilfsorganisationen erbärmlich zu vegetieren, hielten von sich aus bereits zahllose Flüchtlinge davon ab, nach England zu emigrieren. Erst nach der Besetzung der Tschechoslowakei änderte sich das etwas, und erst im Jahre 1938 wurden die Einwanderungsbeschränkungen wesentlich erleichtert. Trotzdem wurden schließlich England und Schweden, das ebenfalls größte Schwierigkeiten für die Einwanderung von deutschen Flüchtlingen machte, zu den hauptsächlichen Zentralen des Widerstandes gegen das Nazi-Regime. In Schweden war es vor allem die Tatsache, daß es sich hier um ein neutrales Land handelte, das einen gewissen Kontakt zu deutschen Widerstandskreisen zuließ. Als eine der bedeutendsten Zeichen dieser Zusammenarbeit ergaben sich Kontakte der Gruppe vom 20. Juli zu den Alliierten, die bekanntlich wesentlich von sozialdemokratischen Mittelsmännern in Schweden, wie z. B. Fritz Tarnow, vermittelt wurden.

Lassen Sie mich aber noch kurz folgendes feststellen: die Tätigkeit der verschiedenen Emigranten-Gruppen vor dem Kriege beschränkte sich im wesentlichen darauf, Kontakte zu alten Freunden in Deutschland aufrecht zu erhalten, gelegentlich Propaganda-Material nach Deutschland hineinzubringen und in Gefahr befindliche Gesinnungsfreunde aus der Hölle des Nazismus herauszubringen. Besonders in den beiden letzten Aufgaben bedienten sich die Gruppen, die im westlichen Ausland arbeiten konnten, der unermüdlichen Hilfe eines Mannes, der wie kaum ein anderer Energie, Mut und unermüdliche Hilfsbereitschaft bewies. Edo Fimmen, der Generalsekretär der Transportarbeiter-Internationale der freien Gewerkschaften, deren Sitz in

Holland war, und der auf unzähligen Umwegen und durch persönliche Reisen den Kontakt zu deutschen Gewerkschaftern und Sozialdemokraten herstellte, aufrecht erhielt und ohne Rücksicht auf persönliche Gefahr pflegte.

Wie überhaupt war die Tätigkeit der Emigrantengruppen möglich, und wie ihre Wirkung auf den innerdeutschen Widerstand gegen Hitler zu bewerten? Zunächst einmal ist festzustellen, daß bis kurz vor dem Ausbruch des Krieges die Tendenz der Regierungen der Gastländer war, keine zu starke politische Aktivität von Emigrantengruppen zuzulassen. Die Mittel, das zu verhindern, waren verschieden. Sie waren in einzelnen Fällen ganz klare Verbote, sich in dieser oder anderer Form zu betätigen, oder sie waren indirekte Wünsche, dem Gastland keine unnötigen Schwierigkeiten zu machen. In England, wo man die persönliche Freiheit und das Asylrecht traditionsgemäß nicht anzutasten dachte, war es zwar möglich, in einem gewissen Rahmen gegen die Nazis öffentlich zu agitieren, in Zeitungen und Zeitschriften seine Meinung zu sagen und auch im Kreise seiner Freunde sich zusammenzufinden. Aber es wurde doch eine gewisse Zurückhaltung erwartet, und während der Zeit, in der die Britische Regierung eine Politik des Appeasement – also der Befriedung – gegenüber den Nazis betrieb, war es schwierig, selbst in liberalen Zeitungen Artikel gegen Hitler und die Nazis unterzubringen. So wurde die Zeit vor dem Kriege hauptsächlich dazu genutzt, Kontakte mit den Freunden in der Heimat aufrecht zu erhalten, Informationen zu ihnen zu bringen und von ihnen zu erhalten und – wo möglich – gewisse Anweisungen oder Empfehlungen für politisches Verhalten zu vermitteln. Hier zeigte sich bereits eine Entwicklung, die später zu entscheidenden Auseinandersetzungen führte. Während die sozialdemokratischen Gruppen und die ihnen nahestehenden Kreise sehr bald erkannten, daß Propagandaaktionen in Deutschland oft nur zu einer sinnlosen Gefährdung treuer und zuverlässiger Freunde führen und deshalb sehr sorgfältig geplant und in ihrem Effekt mit dem Risiko abgestimmt werden mußten, haben die Kommunisten noch lange Zeit die Propaganda über die Sicherheit ihrer Leute gestellt. In dem Bestreben zu beweisen, daß sie die einzigen oder wenigstens die energischsten Kämpfer gegen den Faschismus seien, haben sie viele ihrer Kameraden geopfert. Die Aussichtslosigkeit solcher Aktionen war sehr bald erkennbar, nachdem man erfahren hatte, mit welcher Mischung von kalkulierter Brutalität und technischer Perfektion das Nazi-Regime jeder Aktion gegen seinen Herrschaftsanspruch begegnete. Es hat sich aus diesem Unterschied in der Haltung und der Auffassung über den Sinn des Widerstandes dann zwangsläufig ergeben, daß eine Zusammenarbeit auf diesem Gebiete unmöglich wurde, wollte man nicht unnötig seine zuverlässigen Kameraden in Deutschland gefährden.

Gänzlich gingen alle solche Kontakte in der Emigration zu Ende, als mit dem Abschluß des Hitler-Stalin-Paktes die Kommunisten auch in der Emigration den Krieg zwischen dem Westen und Nazi-Deutschland zu einer rein kapitalistisch-imperialistischen Auseinandersetzung erklärten, mit der die Arbeiterschaft nichts zu tun hätte, und die Aufteilung Polens durch den Hitler-Stalin-Pakt als Triumph des großen Staatsmannes Stalin feierten. Erst als Hitler auch in die UdSSR einfiel, änderte sich das Bild von einem Tage zum anderen, und nun wurde der Krieg ein Befreiungskampf der Arbeiterklasse gegen den Faschismus. Es war selbstverständlich, daß nach diesen Erfahrungen es niemals wieder dazu kam, die dann immer wieder vorgetragenen Thesen der Einheit der Arbeiterklasse und des gemeinsamen Vorgehens ernst zu nehmen und zu einer wirklichen Einheitsfront zu kommen. Das um so mehr, als sich nun – im Kriege – die tatsächliche Möglichkeit des Endes des Hitler-Regimes abzeichnete und alle Emigrantengruppen in eine heftige Auseinandersetzung über das neue Deutschland und seine politische und gesellschaftliche Struktur gerieten. Schlagartig hatte sich nun die Situation verändert. Die Gastländer waren offizielle Kriegsgegner Hitlers geworden. Die dort lebenden Emigranten waren Verbündete und nicht mehr Störenfriede, die das Verhältnis zu „befreundeten Regierungen“ trüben konnten. Die noch bis vor kurzem als Ausländer nicht gern gesehenen Arbeitssuchenden waren jetzt wertvolle Arbeitskräfte in einer Wirtschaft, in der sie im Heere dienende Inländer ersetzen konnten, und die Propaganda gegen den Feind konnte natürlich kaum jemand mit soviel Sachkenntnis und Wissen um die Mentalität des Gegners betreiben wie jene, die selbst Teil dieses Volkes waren.

Es begann eine schwere und gleichzeitig sehr verantwortungsvolle Zeit für die Emigration. Denn – wenn man auch den gleichen Feind, den Nationalsozialismus, hatte, so hatte man doch nicht immer das gleiche Ziel. Was nach Hitler kam, war für die politische Emigration natürlich von größter Bedeutung. Ein völlig zerstörtes Deutschland, das nie mehr wieder eine Rolle als Industriestaat in der Welt spielen sollte – oder ein freies demokratisches Deutschland, das seinen Platz unter den freien Völkern einnehmen und ausfüllen sollte. Die Emigration begann einen Kampf an drei Fronten: einmal gegen die Politik der Kollektivschuld, die nun mit besonderer Vehemenz von gerade jenen in diesen Ländern geführt wurde, die vorher oft genug ein sehr weitgehendes Verständnis für die Forderungen der Nazis gezeigt hatten, dann gegen die Nazis selbst, die man nun durch Mitarbeit in der Wirtschaft und Publizistik des Gastlandes praktisch bestätigen konnte, und schließlich gegen alle Bestrebungen, die politische Emigration auf eine Linie zu bringen, die unter dem Motto der Einheit der Arbeiterklasse zu einer kommunistischen Politik im Nachkriegsdeutschland

hätte führen können. England, das inzwischen das eigentliche europäische Zentrum des militärischen und politischen Widerstandes gegen Hitler geworden war, wurde auch in bezug auf die Bedeutung und den Einfluß der politischen Emigration zum Zentrum. Hier saß seit 1940 der Rest des Parteivorstandes der SOPADE mit Erich Ollenhauer, Vogel und Sander und hier war auch die gewerkschaftliche Organisation unter der Leitung von Hans Gottfurcht zu einer wirklichen festen Organisationsform gewachsen. In oft genug erbitterten Auseinandersetzungen gelang es, die verschiedenen sozialistischen Gruppen zu einen, soweit sie nicht moskautreue Kommunisten waren. Es war eine Einigung zu einer Art Union, in der die einzelnen Gruppen nicht völlig ihre Identität aufgaben, wohl aber eine gemeinsame Basis zur engsten Zusammenarbeit fanden. Es handelte sich um folgende Gruppen:

- die SOPADE-Gruppe unter der Führung von Vogel und Ollenhauer, die eigentliche sozialdemokratische Gruppe,
- die SAP-Gruppe (Sozialistische Arbeiter-Partei) unter Führung von Paul Walter,
- der ISK (Internationaler Sozialistischer Kampfbund – Nelson-Gruppe) unter Willi Eichler

und selbstverständlich

- die Gruppe Neu-Beginnen unter Führung von Erwin Schöttle, Richard Löwenthal und Waldemar von Knöringen.

Alle diese Gruppen hatten sich im März 1941 zur Union der deutschen sozialistischen Organisationen in Großbritannien zusammengeschlossen, der auch die Landesgruppe deutscher Gewerkschafter beitrug. Man war der Meinung, daß die endgültige Form der neuen sozialistischen Partei nicht in der Emigration, sondern nur durch die in Deutschland befindlichen Parteifreunde beschlossen werden könne. Die Landesgruppe deutscher Gewerkschafter, die über 600 zahlende Mitglieder zählte, erarbeitete in vielen Sitzungen eine Konzeption der zukünftigen deutschen Gewerkschaftspolitik einer einheitlichen Gewerkschaftsbewegung, die Mitglieder aller demokratischen freiheitlichen Richtungen vereinen sollte und deren sozial- und wirtschaftspolitische Vorstellungen in einer Schrift niedergelegt wurden, die später bei der Neugründung der deutschen Gewerkschaften nicht unbeachtet geblieben ist. Soweit die „innere“ Struktur der politischen Emigration.

Und auf dieser Basis führte sie gleichzeitig einen Kampf gegen die Tendenz, alle Deutschen als kollektiv schuldig an den Untaten des Nationalsozialismus anzusehen und diese Ausgeburt der Barbarei als konsequente Folge preußisch-deutschen Wesens zu bezeichnen. Ihren

Höhepunkt fand diese Kampagne in der Herausgabe einer Schrift von Lord Vansittart, des früheren langjährigen Staatssekretärs des Britischen Außenministeriums, die unter dem Titel „Black Record“ eben diese Kollektivthese sozusagen historisch zu untermauern suchte. Damals haben die führenden Mitglieder der sozialdemokratischen Union und der Landesgruppe deutscher Gewerkschafter in zahllosen Besprechungen, Versammlungen und Treffen mit englischen Freunden dieser Propaganda entgegenzuwirken versucht. Sie fanden nicht bei allen ihren Freunden die erwartete Unterstützung. Die Enttäuschung über die im Rundfunk aus Deutschland direkt zu hörende begeisterte Zustimmung der Deutschen zu ihrem Führer und das – wie manche erbittert feststellten – Versagen der einst so bewunderten deutschen Arbeiterschaft war in vielen Fällen stark genug, um diesen Thesen der Kollektivschuld Glauben zu schenken. Einer der besten und energischsten Mitstreiter in diesem Kampf um die Ehre des anderen Deutschland fand man in Victor Gollancz, der sich in Büchern, Broschüren und Versammlungen gegen jede kollektive Verurteilung eines Volkes einsetzte und mutig und trotz mancher Anfeindung mit seiner ganzen Persönlichkeit für eine gerechte Beurteilung ebenso eintrat wie für einen gerechten Frieden.

Die Arbeit gegen die Nazis selbst war besonderer Art. Hier gab es die durch Dienstverpflichtung – unter Berücksichtigung der gleichen Verweigerungsrechte, wie sie Engländer hatten – geschaffene Möglichkeit, in der Wirtschaft und keineswegs etwa vorwiegend in der Rüstungsindustrie zu arbeiten und damit den englischen Arbeitsmarkt zu entlasten und die Kriegsanstrengungen zu unterstützen. Daneben aber gab es die Möglichkeit, in der Propaganda direkt mitzuarbeiten. In dieser Tätigkeit, die sich besonders auf Rundfunktexpte beschränkte, haben nur einige Emigranten mitwirken können, denn erstens waren gewiß nicht alle dazu geeignet und zweitens nicht alle dazu bereit. Anders war es mit der Ausarbeitung von Material, das den zukünftigen Besatzungstruppen zur Verfügung gestellt werden sollte und das insbesondere lokale Kenntnisse jenen Offizieren zu vermitteln in der Lage war, die später einmal als Ortskommandeur die Überwachung auch der zivilen Verwaltung im besetzten Deutschland übernehmen sollten. Ferner war es für manche eine sinnvolle Aufgabe, in Gefangenenlagern zu den deutschen Kriegsgefangenen zu sprechen und durch Vorträge dort sie auf ein Leben in einem demokratischen Staat vorzubereiten, das die jüngeren von ihnen ja noch gar nicht wirklich kannten. Alles das beschäftigte die deutsche politische Emigration, zeitweilig unterbrochen durch eine Internierungswelle, die dem Einmarsch der Deutschen nach Holland folgte und viele Emigranten für mindestens 6 bis 10 Monate auf der Isle of Man oder gar in Australien und dann noch länger festhielt.

Nach dem Ende des Krieges, unmittelbar danach, begann dann noch im Exil der Versuch, die sozialistischen Gruppen der Union zu einer neuen Sozialdemokratischen Partei zusammenzufassen. Gleichzeitig geschah etwas ähnliches in Deutschland, wo auf den Trümmern und Ruinen die neue Sozialdemokratische Partei entstand, in der die ehemaligen Freunde von Neu-Beginnen, SAP und ISK wieder ihre Heimat fanden. Was zeigt das alles? Was kann es lehren? Selbst wenn wir alle Details und noch tausend wichtige Vorgänge zusammenfassen würden und eine wirklich komplette Geschichte der Emigration vorlegen könnten, selbst dann wäre sie ebensowenig befriedigend wie der heroische Widerstand, den Tausende und Zehntausende aus allen Parteien und Gruppen geleistet und mit dem Leben bezahlt haben.

Es bleibt ein Gefühl der Ohnmacht trotz allen guten Willens, trotz aller guten Motive und trotz aller Opferbereitschaft. Woran liegt das – was ist die Ursache – gibt es ein Mittel, den Widerstand gegen Tyrannei wirklich rechtzeitig effektiv werden zu lassen? Habe ich rechtzeitig gesagt? Ja – rechtzeitig, das ist es, worauf es ankommt. Das ist die furchtbare Lehre, die wir alle aus dieser und vielfältiger Erfahrung ziehen müssen. Einer Erfahrung, die sich in furchtbarer Form immer wiederholt, ob damals in unserem Vaterlande oder heute in vielen Ländern der Erde. Es ist die furchtbare Erkenntnis, daß in unserer modernen Welt der Technik und der Maschinen Mannesmut und Opferbereitschaft nicht mehr genug sind, um die Freiheit zu verteidigen. Es ist die Erkenntnis, daß es nicht mehr gelingt, mit der Empörung der Massen, mit dem Sturm auf die Bastillen und Barrikaden die Freiheit zurückzugewinnen. Gewiß war alles das notwendig, was in der Emigration geschah. Notwendig als Vorbereitung, als Hilfe zur Verwirklichung des Tages, an dem die Tyrannei zusammenbrach. Aber der größte Heldenmut der inneren und das größte Zielbewußtsein der äußeren Emigration haben nicht vermocht und vermögen erst recht heute nicht, die Diktatur zu beseitigen. Es gibt keinen Volksaufstand mehr, wie wir ihn aus den Zeiten der französischen Revolution und der Kommune, der Revolution 1848 und anderen Zeiten kennen. Es gibt ihn jedenfalls nicht mehr mit Aussicht auf Erfolg – solange die Diktatur die Maschinerie der Macht, die moderne Technik der Macht fest in Händen hat und bereit ist, dieses Instrumentarium rücksichtslos als Mittel des Terrors zu gebrauchen. Die Oktober-Revolution in Rußland war erst möglich nach einem verlorenen Krieg – die Weimarer Republik war erst denkbar, nachdem das Kaiserreich nicht mehr über die militärischen Machtmittel wirklich verfügen konnte, 1945 brach das Hitler-Regime erst zusammen, als alles in Trümmern lag, als die letzte Meile deutschen Bodens vom Feinde besetzt war – als es keine Armee mehr gab. Selbst in den Teilen der Erde, wo man noch vergleichsweise

weniger moderne Zustände kennt, gibt es fast nur noch Militär-Revoluten – keine wirklichen Volksrevolutionen. Und die lächerlichsten Operetten-Diktatoren können sich Jahrzehnte an der Macht halten, solange sie über die militärischen Machtinstrumente verfügen und bereit sind, sie rücksichtslos und brutal einzusetzen. Da nützt auch die Räuber-Romantik moderner Revolutionäre nichts. Sie können Unruhe stiften, sie können den Herrschenden ein Schnippchen schlagen – sie können zu Mitteln greifen, die ihnen die Verachtung auch jener einbringt, die sonst mit ihnen sympathisieren würden. Das, was sie niemals können, ist das Ziel, den Sturz der Diktatur, zu erreichen. Im Gegenteil, durch ihr Tun stärken sie die Diktatur, die dann vielen als Ordnungsfaktor erscheint, wenn sie sie sonst auch nicht mögen.

So wird die Betrachtung des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus aus der Sicht der Emigration zu einem Lehrstück für jene, denen die Erhaltung der freiheitlichen demokratischen Ordnung, ihre Sicherung und ihr Ausbau am Herzen liegt. Es beweist diese Erfahrung und alles, was seitdem in anderen Ländern und Kontinenten geschah, daß es entscheidend ist, zu verhindern, was später kaum zu beseitigen ist – es sei denn in einem Krieg, der dann kein Bürgerkrieg mehr ist. Es zeigt sich, daß die Freiheit schnell verloren – daß ihre Wiedergewinnung nur unter entsetzlichen Opfern und heute kaum vorstellbaren Umständen möglich ist. Daß also noch so große Begeisterung, noch so große Opferbereitschaft nichts gelten vor der Machtmaschine einer brutalen und unmenschlichen Diktatur, die ohne Rücksicht auf Opfer und ohne Rücksicht auf ihre eigenen Anhänger nur eines kennt: sich mit allen Mitteln – im wahrsten Sinne des Wortes **allen** Mitteln – an der Macht zu halten. Die Tyrannei des Altertums ausgestattet mit den modernsten Instrumenten der Neuzeit und begabt mit der unmenschlichsten Verachtung des Lebens und aller moralischen Werte – sie ist nicht zu beseitigen durch inneren und äußeren Widerstand, wie es Volksaufstände und Emigrationen sind. Sie kann nur beseitigt werden, wenn sie in einem furchtbaren Krieg untergeht oder wenn sie nicht mehr Herr ihrer Machtinstrumente ist – also durch Palast-Revoluten, die keine wirklichen Revolutionen sind, und bei denen das Volk nur Beobachter und nicht Handelnder ist.

Das ist für mich die furchtbare Erkenntnis aus dem Widerstand gegen Hitler zuerst in der Heimat und dann in der Emigration. Es ist die Erkenntnis, daß es vor allem darauf ankommt, rechtzeitig zu verhindern, daß die Freiheit vernichtet, die Rechte genommen und das Recht gebeugt werden. Die Erkenntnis, die erst in den Stunden der Emigration mir die große Weisheit des Goethe-Wortes klarmachte: „Das erste steht uns frei, beim zweiten sind wir Knechte.“ Eine Wahrheit und eine Mahnung für uns alle.

Literaturauswahl

Brandt, Willy

Draußen. Schriften während der Emigration. Kindler Verlag, München 1966.
Hg: Günter Struve.

Edinger, Louis I.

Sozialdemokratie und Nationalsozialismus. Der Parteivorstand der SPD im Exil von 1933–1945. Berkely, Los Angeles 1956. Deutsch: Norddeutsche Verlagsanstalt Hannover, Frankfurt/Main 1960.

Esters Helmut / Pelger, Hans

Gewerkschafter im Widerstand. Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung. B. Historisch-Politische Schriften. Verlag für Literatur und Zeitgeschehen, Hannover 1967.

Grossmann, Kurt R.

Emigration. Geschichte der Hitlerflüchtlinge 1933–1945. Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt/Main 1969.

Wegener, Matthias

Exil und Literatur. Deutsche Schriftsteller im Ausland 1933–1945. Athenäum Verlag, Frankfurt/Main – Bonn 1968.

Beiträge zum Thema Widerstand

Herausgegeben von der
Gedenkstätte Deutscher Widerstand

- Heft 1 Andreas Biss, List als Mittel des Widerstandes 6. Aufl. 1987
- Heft 2 Ludwig Rosenberg, Widerstand aus der Sicht der Emigration 4. Aufl. 1987
- Heft 3 Rudolf Küstermeier, Der rote Stoßtrupp 4. Aufl. 1981
- Heft 4 Werner Koch, Der Kampf der Bekennenden Kirche 4. Aufl. 1983
- Heft 5 Georg Holmsten, 20. Juli 1944 – Personen und Aktionen 5. Aufl. 1983
- Heft 6 Ilse Rewald, Berliner, die uns halfen, die Hitlerdiktatur zu überleben 4. Aufl. 1982
- Heft 7 Heinz Galinski/Dietrich Stobbe, Das Gedenken mahnt 1. Aufl. 1978 (vergriffen)
- Heft 8 . . . für immer ehrlos – Aus der Praxis des Volksgerichtshofes 4. Aufl. 1986
- Heft 9 Heinrich Bücheler, Generaloberst Erich Hoepner und die Militäropposition gegen Hitler 3. Aufl. 1986
- Heft 10 Fritz Eberhard, Arbeit gegen das Dritte Reich 3. Aufl. 1981
- Heft 11 Ernst Fraenkel, Der Sinn illegaler Arbeit 2. Aufl. 1982
- Heft 12 Maria Lahusen, Verurteilt wegen Heimtücke 3. Aufl. 1987
- Heft 13 Detlev Peukert, Der deutsche Arbeiterwiderstand gegen das Dritte Reich 4. Aufl. 1987
- Heft 14 Anna Sabine Halle, „Die Gedanken sind frei. . .“ 2. Aufl. 1982
- Heft 15 Inge Deutschkron, Berliner Juden im Untergrund 5. Aufl. 1987
- Heft 16 Wolfgang Wippermann, Antifaschismus in der DDR: Wirklichkeit und Ideologie 1. Aufl. 1980 (vergriffen)
- Heft 17 Detlev Peukert, Alltag unterm Nationalsozialismus 2. Aufl. 1987
- Heft 18 Adam Wolfram, Bergarbeiter im Widerstand 2. Aufl. 1986
- Heft 19 Wolfgang Wippermann, Die Berliner Gruppe Baum und der jüdische Widerstand 2. Aufl. 1982 (vergriffen)
- Heft 20 Richard Löwenthal, Die Widerstandsgruppe „Neu Beginnen“ 2. Aufl. 1986
- Heft 21 Walter Uhlmann, Metallarbeiter im antifaschistischen Widerstand 2. Aufl. 1984
- Heft 22 Erich Klausener, Zum Widerstand der Katholiken im Dritten Reich 2. Aufl. 1987
- Heft 23 Bodo Scheurig, Walther von Seydlitz-Kurzbach – General im Schatten Stalingrads 2. Aufl. 1987
- Heft 24 Kurt Hermann Mendel, „Blick in die Zeit“ 2. Aufl. 1987
- Heft 25 Susanne Miller, Sozialistischer Widerstand im Exil, Prag – Paris – London 1. Aufl. 1984
- Heft 26 Ger van Roon, Der Kreisauer Kreis zwischen Widerstand und Umbruch 1. Aufl. 1985
- Heft 27 Klaus-Jürgen Müller, 20. Juli: Der Entschluß zum Staatsstreich 1. Aufl. 1985
- Heft 28 Hans Mommsen, Der 20. Juli und die deutsche Arbeiterbewegung 1. Aufl. 1985
- Heft 29 Klaus-Jürgen Müller, Der deutsche Widerstand und das Ausland 1. Aufl. 1986
- Heft 30 Renate Bethge, Bonhoeffers Familie und ihre Bedeutung für seine Theologie 1. Aufl. 1987

Ludwig Rosenberg

wurde am 29. Juli 1903 geboren. Er besuchte das Realgymnasium in Berlin, anschließend die staatliche Fachschule für Wirtschaft und Verwaltung in Düsseldorf. 1928 übte er eine kaufmännische Tätigkeit aus und war gleichzeitig der Sekretär der Angestelltengewerkschaft Düsseldorf-Krefeld-Brandenburg. 1933 emigrierte er nach England, arbeitete dort als Journalist und Lehrer und kehrte 1946 nach Deutschland zurück.

In der britischen Zone wurde er 1948 Gewerkschaftssekretär. Nach Gründung der Bundesrepublik Deutschland gehörte er von 1949 bis 1969 dem Bundesvorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes an, dessen Vorsitzender er 1962 wurde. Im internationalen Bereich war er Präsident des europäischen Bundes Freier Gewerkschaften und Vizepräsident des Internationalen Bundes Freier Gewerkschaften.

Gedenkstätte Deutscher Widerstand
Stauffenbergstraße 13/14, 1000 Berlin 30
4. Auflage 1987

Redaktion: Wolfgang Göbel

© 1971 Landeszentrale für politische Bildungsarbeit Berlin

Druck: Felgentreff & Goebel

ISSN 0175-3592

Diese Broschüre wird unentgeltlich abgegeben und ist nicht zum Verkauf bestimmt